



Abend -

Zeitung.

55.

Donnerstag, am 5. März 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Vom Wiedersehen.

Bin oft gar trüb' geseffen
Mein einz'ger Trost im Leid'
Ist Wiedersehn gewesen
In fernor beßrer Zeit;
Hab' still mir ausgefonnen
Die Bilder all' der Lust,
Wenn sie in tausend Wonnen
Mir sinkt an treue Brust.

Bin stundenlang gelegen,
Hab' Sie im Geist gesehn,
Wie sie mir flog entgegen
Beim frohen Wiedersehn,
Wie Sie mich liebgeherzet
In stiller Seligkeit,
Hab' drüber oft verschmerzet
Die einsam trübe Zeit.

Die Stunden sind verflogen,
Doch blieb mein treuer Sinn,
Da bin ich froh gezogen
Zur Heimath wieder hin,
Und ging vor allen Wegen
Zu ihrem lieben Haus, —
Sie flog mir nicht entgegen,
Der Athem blieb mir aus.

Da schlich ich still und bange,
Klopft' an ihr Kämmerlein,
Wohl scholl's mir erst nach lange
Gar zögernd: „Nur herein!“
Ich trat in's Zimmer leise,
Sie sah so fremd mich an
Es saß auf traute Weise
Bei Ihr ein schöner Mann.

Das hat mich schwer getroffen
Mit seinem bitterm Hohn —
Das also war mein Hoffen,
Daß meiner Treue Lohn? — !

Siz' wieder still und trübe,
Hab' keinen Trost im Leid,
Kein Wiedersehn der Liebe
In fernor, beßrer Zeit.

Adolph Ritter v. Eschabuschnigg.

Johanna die Zweite, Königin von Neapel.

(Fortsetzung.)

Antonello war mit seinen Schätzen ohne weiteres Abenteuer in Neapel angekommen, übergab sie Constanzen, die sogleich Sforza von dem Ereignisse benachrichtigte. Gurello fand bald Gelegenheit, die Juwelen in Geld umzusetzen und es fehlte nur noch Urban, der seit lange nicht in Neapel gewesen war, um das Geld für Franzesco in Empfang zu nehmen. Durch Constanze war der Königin Sforza's Rath mitgetheilt. Caracciolo hatte seinen Vetter Ottone durch große Versprechungen gewonnen, und der alte Gurello war mit Annechino Mormile in genaue Verbindung getreten. Die Großen des Reiches, gegen welche sich der König immer stolzer, immer geringschätzender benahm, murrten seit des Seneschalls Hinrichtung laut, das Volk, durch die steten Streifzüge Franzesco's in seinem ruhigen Eigenthume gestört, sah nur mit Unmuth Felder und Gärten verwüstet und hoffte mit Sehnsucht auf eine andere Gestaltung der Dinge. Alles war in dumpfer Gährung, die Gemüther waren auf das Höchste gegen die Franzosen erbittert und Jeder sah unruhig dem Ausbruche dieses Vulkans ent-

gegen. Nur der König nicht, welcher mit seinen Franzosen, deren Zahl sich von Tage zu Tage mehrte, unbesorgt auf die Jagd zog, den Falken auf der Hand Tage lang in der Gegend umherstreifte, und, von seinen Illyriern umgeben, mit stolzer Zuversicht die so nahe Gefahr nicht ahnete. Die Königin spielte ihre Rolle meisterhaft; still ergeben, schien sie jede Laune ihres Gemahls gelassen zu ertragen, schmeichelte bei jeder Gelegenheit den Franzosen und äußerte einst sogar, daß ihr größter Stolz sey, aus dem Hause Anjou, mithin aus Frankreich zu stammen. Fast täglich hatte sie dem Könige irgend eine Bitte vorzutragen, aber diese Bitten waren so gering, so wenig der Ansprüche einer Königin, die selbst den Scepter des Landes geführt hatte, angemessen, daß Jakob sie nicht allein gern bewilligte, sondern auch seine Gemahlin ihres Kleinmuthes, ihrer Unterwürfigkeit wegen zu verachten begann. Kein Wunsch nach Freiheit entschlüpfte ihr, sie zeigte nicht die leiseste Begierde, irgend einen Einfluß auf den König oder die Staatsverwaltung zu erhalten, äußerte nie ihre Meinung, wenn ihr Gemahl sie nicht dringend deshalb befragte, schilderte ihm dann die Verhältnisse, welche sie doch genau kennen konnte, gewiß stets falsch, und suchte hierbei besonders das hervor, was ihn gegen die Barone ausbringen konnte. So wurde der König getäuscht, der nun seine Gemahlin für so wenig gefährlich hielt, daß er die Einschränkung ihrer persönlichen Freiheit nur noch ihres Lebenswandels wegen geschehen ließ.

Constanze, die noch zuweilen Katharina in ihrem Gefängniß besuchte, hatte die unaussprechlichste Sehnsucht nach ihrem Gatten. Seit der Hinrichtung des Grafen von Capua, seit den mütterlichen Ermahnungen ihrer Freundin schien der Engel des Friedens sie wieder zu umschweben. Ihr wilder Schmerz war zur stillen Trauer geworden, sie hatte wieder Thränen und an der Brust ihrer Freundin erschien ihr die Welt von neuem wie eine freundlich friedliche Gegend, in welcher sie wohl noch ein Plätzchen der Ruhe zu finden hoffen konnte. Nur fehlte ihr Urban; gedachte sie seiner, rief ihr eine innere Stimme zu: Nur an seiner Brust wirst Du die wahre Ruhe finden. Es war ihr deshalb ängstlich und traurig, daß er, obgleich Franzesco mit seinem Kriegsvolke in der Umgegend Neapels herumschwärmte, sich nicht blicken, nichts von sich hören ließ. Bei jedem Tritte, den sie in der Dämmerung vernahm, glaubte sie, er sey es, bei jedem Geräusch auf der Straße hoffte sie seine Stimme zu hören. So waren Monden ohne Nachricht von ihm

vergangen und selbst der alte Gurello, der doch immer von Allem unterrichtet wurde, vermochte nicht, sie zu trösten.

Eines Abends, als sie still trauernd auf ihrem einsamen Zimmer saß, öffnete sich leise die Thür und die langgenährte Sehnsucht wurde erfüllt, Urban trat ein. Unausprechlich war ihr Glück, als sey er ihr erst heute gegeben, so innig, so fest drückte sie ihn an ihre Brust. Auch Urban empfing sie mit glühender Liebe, der Blick seines Auges strahlte nur Wonne und der Ton, mit welchem er sie seine gute Constanze nannte, war ihr Bürge, daß er nicht mehr zürne.

Du hast wohl lange vergebens auf mich gehofft? — sagte er endlich — verdamme mich deshalb nicht, Constanze! Mein kurzer Aufenthalt in Neapel war verrathen worden, Euer Haus wurde von Spähern umgeben, und deshalb durfte ich es in der ersten Zeit nicht wagen. Franzesco hatte durch einen Freund genaue Nachricht hiervon erhalten und sandte mich, mir selbst die Möglichkeit eines Versuchs zu nehmen, in geheimem Auftrag nach Mailand an den Visconti. So war ich fern von Dir, durfte Dich von meiner Reise nicht einmal unterrichten, und selbst dem Vater mußte es verborgen bleiben. Vor einigen Tagen erst bin ich, nachdem ich meinen Auftrag glücklich vollendet, zu Franzesco zurückgekehrt; ich fand einen jungen Mann bei ihm, der sich seit einiger Zeit im Verborgenen dort aufgehalten hatte. Es war Antonio Vilani, der Sohn des in Oppido durch Margaritta gefangenen Grafen. Durch ihn erhielt ich Nachricht von Dir und von dem, was sowohl bei Ericarico als hier in Neapel seitdem vorgefallen. Er bat mich, zu Dir zu eilen, da mein Vater mich zu sprechen wünsche, und versicherte, mich ungefährdet hin und zurück zu geleiten. Er hat bis jetzt treulich Wort gehalten und muß ein Mann von unternehmendem Geiste seyn, der viel Anhang unter dem Adel hat, denn von Casoria, wo wir seit heute Mittag lagern, bin ich bis hieher unter steter Begleitung Bewaffneter gekommen, die ich auf allen Straßen fand, und die sich, wie von ungefähr, an mich angeschlossen.

Ich kenne ihn wohl, — sagte Constanze — es ist derselbe, den Margaritta, ohne seinen Stand zu ahnen, nach Oppido sandte, und dem Sforza gewissermaßen die Wiedereroberung dieser Stadt zu danken hat, denn seine Rettung war wohl der Hauptgrund zu diesem kühnen Unternehmen. Er war es, der mir das Kästchen mit Juwelen brachte, und irr

ich nicht, so hängt er mit Leidenschaft an Margaritta!

So schien es auch mir; — sagte Urban — Alles setzt der Jüngling daran, Eforza zu retten, er steht mit Caracciolo in Verbindung —

Das wußt' ich, — unterbrach ihn schnell Constanze — deshalb vermied ich ihn. Ich traue diesem Giovanni so wenig wie seiner Königin.

Dem Antonio Bilani darfst Du trauen, — entgegnete Urban — er wird Dir Nachricht von mir bringen, und was Du mir wissen lassen willst, kann durch ihn geschehen; Bande, wie sie an Eforza ihn knüpfen, sind fest. — Doch nun genug hievon; wir wollen dem Ernstern nicht jede der kurzen Stunden opfern; auch uns und unserer Liebe mögen einige gehören. Ein Brief meines Vaters, den ich bei Franzeseo vorfand, hat mir Tröstliches berichtet, und ich lese die Bestätigung dessen, was er mir sagt, in Deinem sanften Auge. Wohl Dir, meine Constanze, wohl mir, daß Du beruhigt bist. Auch der Geist Deines Vaters wird nun Ruhe gefunden haben, da Du ihn nicht mehr mit Deinen blutigen Gedanken aufschreckst. Du hast Deinen furchtbaren Schwur gelöst.

Noch nicht ganz, mein Geliebter! — unterbrach ihn Constanze — Noch lebt der König. Aber wende Dich nicht zürnend von mir ab; ich habe der Rache entsagt, habe sie dem ewigen Richter übergeben; denn was ich später erfuhr, macht mir Manches klar und vermindert des Königs Schuld. Laß uns davon schweigen. Vergiß die Worte, welche mir der Schmerz in jener Unglücksnacht erpreßte, möge auch der Barmherzige sie nicht vernommen haben, möge er die Wahnsinnige nicht nach den Worten richten, welche die Verzweiflung aus ihr sprach. Ich bin wieder Deine Constanze, lebe nur Dir, nur Deiner Liebe; aber auch Du, mein Geliebter, solltest mir fortan Deine Tage weihen. Reiß' Dich aus dem Treiben der Welt, ein einsames Schloß am Meer nehme uns auf, fern von dem Loben der Leidenschaften, fern von des Ehrgeizes lockendem Schimmer, wollen wir dort in stiller Einsamkeit nur uns leben, und wenn die Kriegstrompete schmettert, dann laß uns friedlich an den Tönen der Laute uns vergnügen und unbekümmert um die Königin und ihre Günstlinge, unbekümmert um Eforza und seinen Kriegerruhm, unser stilles Glück in Abgeschiedenheit und Ruhe genießen.

Du senkst zu rasch Deine Schwingen, Constanze! — unterbrach sie Urban — Als ich Dich das letztemal

sah, schwebtest Du, ein raubgieriger Adler, hoch in den Lüften, heute möchtest Du, eine girrende Taube, Dich unter den Zweigen des Rosengebüsches vor einem Geier verbergen, dessen Nähe Du nur ahnest; beides ist Ueberspannung. Eforza, meinem väterlichen Freunde, bin ich Dank schuldig; gegen Dich und Deinen gemordeten Vater hab' ich am Altare Verpflichtungen übernommen, und das unterdrückte Vaterland verlangt meinen Arm!

Nun wohl, — unterbrach ihn Constanze bewegt — so erfülle Deine Pflicht, weihe dem Vaterlande Deinen Arm, dem Freunde Dein Herz und laß Deiner Constanze nichts als die Ahnung, daß wir in dem Strudel der Welt untergehen werden. Ich habe Muth, ich bedarf nicht immer der Rache zum Sporn, und soll ich nicht das stille Glück der Liebe genießen, will ich Dir doch treu in Gefahr und Noth zur Seite stehen.

Des Vaters Eintreten unterbrach die ernste Unterhaltung. Er freuete sich, den Sohn hier zu sehn, unterrichtete ihn von jedem Schritt, den er zur Befreiung der Königin, mithin auch zur Befreiung Eforza's gethan hatte und redete so Manches für die Zukunft mit ihm ab. Auch gab er ihm die aus den Juwelen gelöste Summe in Wechseln auf Florenz und machte ihn mit dem Willen Eforza's in Betreff der Anwendung dieses Geldes bekannt.

Die kurze Zeit, welche Urban vergönnt war, bei seiner Gattin zu bleiben, verrann bald, die Stunde der Trennung schlug und von Antonio Bilani und dessen Freunden auf die nämliche Weise, wie er hergekommen, zurückbegleitet, traf er im Lager ein und war Franzeseo Eforza, des Geldes wegen, doppelt willkommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Inskrift in meines Ewald's Neues Testament.

Vor allen guten Schriften,
Die reichen Segen stiften,
Lies diese mit Bedacht,
So weicht die Geistesnacht;
So strahlt der Wahrheit Sonne
In's Herz Dir Heil und Wonne
Und Kraft, emporzustreben
Zum reinen Christusleben.
Lies oft, mit alter Treue:
Stets bleibt dies Buch „das Neue“;
Stets kommt uns neuer Segen
Aus altem Trost entgegen.

Trautshold.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

In: Der Ritt um den Kynast, Schauspiel in 4 Aufzügen von Doctor August Klingemann, (auf andern Bühnen unter dem Titel: „Die Braut von Kynast“, gegeben) hat der Verfasser einen Beweis seiner dramatischen Dichtergabe und Bühnengewandtheit geliefert, indem er einem Stoffe die dankbare Seite abgewann, der, seiner innersten Natur nach, der epischen Poesie angehört, da sein Hauptmoment nicht dargestellt werden kann, sondern erzählt werden muß; aber man muß auch dem Dichter zugestehen, daß er diesen Moment, obschon er nicht einmal eine der interessantesten Personen zum Beobachter und Erzähler des Rittes macht, dennoch sehr glücklich und wirksam durchgeführt hat. Fast scheint es, daß er in dieser Scene das weibliche Geschlecht von der Beschuldigung der Neugierde reinigen wollte, denn, wenn gleich Kunigunde hier zu sehr von der erwachenden Liebe, der Angst um den Geliebten ergriffen ist, um sein Wagstück mit ansehen zu können, so bleibt es doch unerklärlich, daß auch Mathilde sich zurückhalten kann, an's Fenster zu eilen und die Beobachtung des Vogtes zu theilen. Uebrigens hat sich der Dichter durch dieß sein neuestes Werk insbesondere den Dank aller reichbegabten Künstlerinnen erworben, indem er das immer mehr und mehr veraltende Repertoire der Glanz- und Reiserollen um eine vermehrt hat, die sich an Wirksamkeit und Mannigfaltigkeit der Gefühle und Situationen mit allen ihren Vorgängerinnen messen kann, und nach meiner Meinung die meisten übertrifft. Das Fräulein Kunigunde vom Kynast ist eine fleißiges Studium erfordert; wo diese Bedingungen erfüllt werden, gehört sie unter die dankbarsten, was sich auch hier bewährte, denn Dem. Herbst — an der uns nichts zu wünschen übrig blieb als eine sorgsamere Beherrschung ihres Organs, das sie einigemal zu sehr anstrengte, und etwas mehr Adel der Bewegungen im Ausbruch des heftigen Schmerzes — wurde nach jedem Akte, am Schlusse mit Herrn Moriz (Adalbert) gerufen, der ihr in ritterlicher Würde ebenbürtig zur Seite stand und die Theilung ihres Kranzes wohl verdiente. Dem. Horn (Mathilde) war eine recht angenehme Erscheinung; doch verschwendete sie eine Menge Pathos an dieses einfache, gefühlvolle Mädchen, und kann nicht genug zum Studium der reinen Natur ermuntert werden, von dem sie sich leider — wahrscheinlich durch Aufenthalt an kleinen Bühnen — weit verirrt hat. Herrn Swoboda's Individualität paßt zu dem schwärmerischen Edelknappen Hugo von Erbach so vortrefflich, als nur ein Repräsentant für diese Rolle gefunden werden kann, da selbst sein Aeußeres dem Bilde, das Siegbert und Mathilde von ihm entwerfen, vollkommen entspricht, und er führte die kleine Rolle auch mit Liebe und Wärme durch. Herr Hartmann gab die höchst dankbare Rolle des Rube, zumal in den Scenen, wo er nur als humoristisch-gespensischer Bauer erscheint, recht wacker, bloß in den Momenten, wo der „Berggeist“ durchschimmert, fehlte es an der gehörigen Kraft und Großartigkeit. Was seine Maske betrifft, so war die Nase, die an einem Krebs-

schaden zu leiden schien, sehr zu tadeln. Herr Bolze als Siegbert und Herr Feistmantel als Hinz wirkten wacker zur Rundung des Ganzen mit, und die Ausstattung war recht anständig und mit zwei neuen Decorationen von Sacchetti Vater verziert, von welcher besonders die Ansicht der Riesenkoppe recht gefällig, wenn auch nicht ganz naturgetreu ist.

Zum Vortheil des Herrn Heinrich Moriz sahen wir zum erstenmal: Die beiden Figaro. Die Vorstellung war in den Hauptparthieen sehr wacker.

Am Sylvester-Abend sahen wir wieder: Die Abentheuer in der Neujahrsnacht, Maskenspiel in 3 Akten von W. A. Gerle, nebst einem eigends dazu verfertigten Vorspiel: Die Recenseurten im Kaffeehause und das Publikum, Scenen aus der wirklichen Welt in 1 Akt, bei überfülltem Hause. Was die Vorstellung des Maskenspielles betrifft, so ging sie diesmal besser als je zusammen. Dem. Herbst (Baroness Reizenthal) und die Herren Ernst und Moriz (Julian und Philipp) schienen noch nie mit so vieler Liebe ihre Rollen gespielt zu haben als eben dieß letztemal; besonders war der letztere in einer höchst brillanten Laune und setzte die komischen Contraste seiner Parthie in's hellste Licht, so daß manche Momente, die noch nie vom Publikum aufgefaßt worden, heute lebhaft bemerkt wurden. Mad. Ulram (Käthe) war so vortrefflich wie immer und bei Mad. Binder der Gemeinplatz: „sie hat sich selbst übertroffen“, diesmal wahrlich keine Redensart, denn man kann unmöglich anmuthiger und in den gefühlvollen Stellen rührender seyn, als dieses Köschchen, welche Rolle, so klein sie ist, unter die schönsten der jungen Künstlerin gehört, die in derselben bei jedem lebhaftern Publikum jedesmal vorgerufen werden mußte. Auch Hr. Feistmantel, welcher den Stadtkorporal in unserer Stadt zu seiner eigenthümlichen Maske gebildet hat, wie man einen Kummelpuff u. s. w. nennt, bewährte seinen alten darin erworbenen Ruhm und die Hrn. Ditrich und Swoboda, welche statt der abgegangenen Herren Köhler und Haas den Seneschall und Rheingrafen gaben, ersetzten ihre Vorgänger mehr als vollkommen. Das Publikum war sehr aufmerksam und theilnehmend, doch nicht sehr laut, wie es gewöhnlich in den Stücken dieses Verfassers der Fall ist, die mehr volle Häuser machen, als stürmischen Beifall ernten, daher dürften sie der Direction angenehmer als den Schauspielern seyn. Das Vorspiel, welches in seiner Anlage einige Aehnlichkeit mit den ehemaligen „Critiques des Comédies“ der Pariser Lustspieldichter hat, scheint es sich zum Zweck gemacht zu haben, den neuesten Unfug zu bestrafen, der mit der Bühnenkritik getrieben wird, doch ist nicht zu läugnen, daß es seiner Absicht nur halb zu entsprechen vermochte, da es mehr skizziert als ausgeführt ist, und diese leicht hingeworfenen Conturen des Recensentenwesens nur denjenigen im Publikum ganz verständlich und interessant seyn konnten, die eine ziemliche Belesenheit in der Journal-Literatur besitzen. Dem größern Publikum wurden nur die Späße des komischen Bandfabrikanten Knopf (den Hr. Feistmantel sehr brav darstellte) ganz klar, und manche Zuhörer mußten nicht recht, welche Parthie Recht habe. Wie es denn überhaupt eine gefährliche Sache ist, derlei versteckte Polemik auf die Bühne zu bringen.

(Der Beschluß folgt.)